

# DIE MÜNZE

8. Jahrgang  
3. Ausgabe  
Juni/Aug. '97



Marie Antoinette,  
Gemälde  
„Königin mit  
der Rose“ von  
Madame Vigée-  
Lebrun, 1783



Marie Antoinette

NEUE SERIE „**SCHICKSALE**  
**IM HAUSE HABSBURG**“: *Marie Antoinette*

**KLASSISCHE NUMISMATIK:**  
*Marie Antoinette in Ginzburg*

**MEDAILLEN:** *Kunstmedaillen – Interview  
mit Dr. Klaus Albrecht Schröder*



MÜNZE  
ÖSTER  
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

**Inhalt**

- Aktuelles, Impressum
- Schicksale im Hause Habsburg
- Klassische Numismatik
- Medaillen
- Münze Österreich
- Junior Collector

**VERANSTALTUNGSTIPS**

- 2** 850 JAHRE ST. STEPHAN – Symbol und Mitte in Wien – 1147–1997, eine Ausstellung gemeinsam mit dem Dom- und Diözesankapitel St. Stephan im Historischen Museum der Stadt Wien, Karlsplatz, 1040 Wien, und im Stephansdom, vom 24. April bis 31. August 1997. Reich bebildeter Katalog.
- 4**
- 8**
- 9**
- 11**
- 12**

**Öffnungszeiten:**

**Historisches Museum**  
Montag bis Sonntag 9–18 Uhr  
**Stephansdom**  
Montag bis Samstag 8.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Sonntag 13–17 Uhr

**ANA Coin Convention 1997,**

Veranstaltung der American Numismatic Association, größte Münzenmesse der Welt vom 30. Juli bis 3. August 1997 in New York, Hotel Marriott am Times Square.

**FRANZ SCHUBERT – Schubert '97,**

eine Ausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien und der Musiksammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek im Historischen Museum der Stadt Wien, Karlsplatz, 1040 Wien, vom 8. Mai bis 31. August 1997. Begleitender Katalog.

**Öffnungszeiten:**

Dienstag bis Sonntag 9–18 Uhr.



**VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK**

**Präsentation der 500 S-Silbergedenkmünze „Der Kunstschmied“**

aus der Serie „Österreich und sein Volk“ am 19. März 1997 im Kulturhaus von Bruck an der Mur: Gewählt hatte man den Präsentationsort wegen der Abbildung auf der Münze, die den Brunnen mit dem faszinierenden Kunstschmiedekorb vor dem Kornmesserhaus in Bruck a. d. Mur zeigt. Besonders beeindruckend bei der Veranstaltung waren sowohl ein Schauschmied vor dem Kulturhaus als auch zahlreiche Ausstellungsstücke meisterhafter Kunstschmiedearbeit.

Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister Bernhard Rosenberger stellte Dkfm. Paul Berger, Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, die Silbermünze vor, mit der zum erstenmal in der großen Heimatserie das Kunsthandwerk Österreichs gewürdigt wurde. Um den Kunstschmied und seine Arbeit zu schildern, war nie-

**EDITORIAL**

**RICHTUNG 21. JAHRHUNDERT**

„Alles fließt“, hat der Philosoph Heraklit gesagt, also alles ist im Fluß, im ewigen Wechsel. Und vom Dichter Ludwig Börne stammt der Ausspruch: „Nichts ist dauernd als der Wechsel“. An solche Feststellungen wird man erinnert, wenn man sich derzeit in der MÜNZE ÖSTERREICH umsieht. Wo man auch hinblickt,



herrscht Aufbruchsstimmung. Ein Hauptliegen ist uns die kundenfreundliche Gestaltung des MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. An der Modernisierung wird mit Hochdruck gearbeitet. Das Ziel ist ein großes und schönes Geschäftslokal mit direktem Zugang von außen. Angeschlossen wird ein repräsentativer Ausstellungsraum sein, in dem die MÜNZE ÖSTERREICH den Besuchern interessante künstlerische und historische Schätze zu bieten hat – also ein kleines MÜNZE-MUSEUM. Nur indirekt betroffen

sind Sie als Kunde von unseren langfristigen Bauplänen. So wird unser jetziger Hof unterkellert, und neue Fabrikationsareale sind in Planung. Das alles dient der Modernisierung der Münz-

erzeugung, die ja bis heute größtenteils in unserem altherwürdigen Münzhaus vor sich ging – wie schon vor rund 160 Jahren. Mehr Platz und die Trennung der Verwaltungsbereiche von den Pro-

duktionsstätten gewährleisten die räumlichen und maschinellen Voraussetzungen für die weitere Qualitätsentwicklung – weit in das kommende Jahrtausend hinein. Auch hinsichtlich der EDV unternehmen wir große Anstrengungen, um den Anforderungen im 21. Jahrhundert – auch im Hinblick auf den EURO –

gerecht zu werden. Die Planung zur Umstellung der EDV-Programme läuft bereits auf Hochtouren. Wir tun also alles, um auch nach dem Jahr 2000 mit Recht sagen zu können: Wir prägen Österreich. Unsere Maßnahmen im Hinblick auf die Zukunft müssen jedoch so vor sich gehen, daß der reibungslose tägliche Betrieb gewährleistet und der bekannt hohe Qualitätsstandard unserer Münzen gesichert ist.

Wir werden uns bemühen, daß Sie als Kunde sowenig wie möglich durch die Veränderungen gestört werden. Jedenfalls bitten wir um Verständnis für diese Aufbruchsphase. Denn dadurch bereiten wir uns darauf vor, den Herausforderungen nach der Zeitenwende gewappnet zu sein – zu Ihrem Besten und zum Wohl unserer Partnerschaft mit Ihnen.

**DKFM. PAUL BERGER**

Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH

**IMPRESSUM**

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1031 Wien, Redaktion: Agentur Grill+Gull · Thompson, Muthgasse 109, 1190 Wien, Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett, Text: Günter Klement, Grafische Gestaltung: Wassak & Frik, Hersteller: Druckerei Gutenberg, „Die Münze“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. Erscheinungsweise: 5x jährlich. Fotos: wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. Titelfoto: RMN Paris

## SCHICKSALE IM HAUSE HABSBURG

Von Hofrat DDr. Gottfried Mraz, Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien

In den Jahren 1991 bis 1996 hat die MÜNZE ÖSTERREICH eine fulminant gestaltete Münzenserie zum Millenniumsjahr auf den Markt gebracht. Historisch sorgfältig ausgewählt und künstlerisch hervorragend ausgeführt, fand sie den verdienten Anklang.

Das international führende Institut wird eine neue Münzenserie zu einem ebenso bedeutsamen Thema aus der österreichischen Geschichte „Schicksale im Hause Habsburg“ prägen. Sechs Mitglieder des durch mehr als sechs Jahrhunderte in Österreich regierenden Geschlechtes wurden ausgewählt, deren Lebensweg von tragischen Verstrickungen gezeichnet war.

Die erste Goldmünze ist MARIE ANTOINETTE (1755–1793) gewidmet. Die jüngste Tochter Maria Theresias führte als Königin von Frankreich am Hof von Versailles ein glänzendes Leben, aus dem sie die Revolution jäh herausriß. Als „Witwe Capet“ bewies sie in der Stunde ihrer Hinrichtung das Format und die Charakterstärke ihrer großen Mutter.

Erzherzog FERDINAND MAXIMILIAN (1832–1867) gehörte zu den Prinzen, die im Schatten ihrer regierenden, älteren Brüder um politischen Einfluß kämpften. Gegen den Wunsch von Franz Joseph I. nahm Maximilian die mexikanische Kaiserkrone an. Ein Exekutionskommando setzte seinem Leben in Queretaro am 27. Juli 1867 ein bitteres Ende.

Die dritte Münze ist dem hochbegabten, aber menschlich

gescheiterten Kronprinzen RUDOLF (1858–1889), dem einzigen Sohn Franz Josephs und Elisabeths, gewidmet, der sich am 30. Jänner 1889 im Jagdschloß Mayerling das Leben nahm.

Das von Höhepunkten und tiefen Depressionen geprägte Leben der Kaiserin ELISABETH (1837–1898), der legendären SISSY, ist das Thema der vierten Münze. Sie wurde nach einem ruhelosen Leben am 10. September 1898 am Genfer See von dem Anarchisten Luigi Luccheni ermordet.

Erzherzog FRANZ FERDINAND (1863–1914), Thronfolger und Hoffnungsträger für eine grundlegende Umgestaltung und Erneuerung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, fiel am 28. Juni 1914 in Sarajewo einem Attentat zum Opfer: ein Ereignis, das den Ersten Weltkrieg ausgelöst hat.

Die letzte Münze der Reihe wird KARL I., den letzten Kaiser von Österreich und Apostolischen König von Ungarn, zeigen. Seine wiederholten Bemühungen, den schrecklichen Krieg zu beenden, blieben fruchtlos. Nach dem Versuch einer Restauration in Ungarn wurde er ins Exil nach Madeira gebracht und starb in Funchal am 1. April 1922.

Es steht zu hoffen, daß auch diese neue anspruchsvolle Münzenserie, die – wie die bisherigen – künstlerisch hervorragend gestaltet und technisch brillant ausgeführt sein wird, die verdiente Resonanz im In- und Ausland findet.



mand besser geeignet als ein Schmiedemeister selbst, der den Zuhörern einen guten Einblick in die Welt von Esse und Amboß gab: Hans Tritscher konnte äußerst lebendig und anschaulich ein interessantes Bild vom Handwerk des Kunstschmieds geben. Das Bläserensemble Kahr von der Musikschule Bruck trug wesentlich zur guten Stimmung bei. Es war ein durch und durch gelungener Abend.

Am Vormittag des gleichen Tages nahm die MÜNZE ÖSTERREICH die Herausgabe der neuen Silbermünze zum Anlaß für eine Pressekonferenz im Wiener Hotel Marriott. Dkfm. Paul Berger, Dipl.-Ing. Kurt Meyer und Kerry R. J. Tattersall standen für aktuelle Fragen zur Verfügung. Wieder war ein Thema der anwesenden Presse: Was geschieht mit den Silber-Fünfhundertern nach Einführung des EURO im Jahr 2002? Dkfm. Berger konnte neuerlich beruhigend auf die 20-Jahres-Frist zum Eintausch nach der EURO-Einführung verweisen bzw. auf eine geplante unbefristete Eintauschmöglichkeit.

**Internationale Münzenmesse Stuttgart** am 5. und 6. April 1997 in Stuttgart-Killesberg: Erstmals fand sich die MÜNZE ÖSTERREICH auf dieser Messe in Gesellschaft aller fünf deutschen Prägestalten. Auch die Münzstätten von Ungarn und Bulgarien hatten sich eingefunden. Der Zuspruch war wesentlich größer als im Vorjahr: Man verzeichnete eine um 16 % höhere Besucherzahl. Reges Interesse herrschte am Stand der MÜNZE ÖSTERREICH, und mit Lob für die Münzprogramme der Österreicher wurde nicht gespart. Die bedeutende Händler-Sammlermesse, eingebettet in andere Messeveranstaltungen, ist als schöner Erfolg zu verbuchen.

**Philatelia mit T'Card und Münzen** vom 18. bis 20. April in Köln auf dem Messegelände: An allen drei Tagen war die Messe äußerst gut besucht. Zahlreiche Münzhändler, die fünf deutschen Münzstätten und die MÜNZE ÖSTERREICH gaben Einblick in ihr aktuelles Münzangebot. Am Stand der MÜNZE ÖSTERREICH wurde

der Kleinmünzensatz, die 50 S-Bimetallmünze „1000 Jahre Ostarrichi“, der Silber-Fünfhunderter „Kunstschmied“ und die Millennium-Serie ausgestellt. Gut verkauften sich die Numisbriefe „Bruckner“ und „800 Jahre Münze Wien“. Viele deutsche Sammler begrüßten es, daß die Zollschwierigkeiten mit österreichischen Münzen im vereinten Europa der Vergangenheit angehören.



SCHICKSALE IM HAUSE HABSBURG

# MARIE ANTOINETTE

Erzherzogin von Österreich und Königin von Frankreich  
Von Kerry R. J. Tattersall



FOTO: RMN PARIS, KUNSTHIST. MUSEUM WIEN

**D**ie zukünftige Königin von Frankreich wurde am Allerseelentag, dem 2. November 1755, in Wien als jüngste Tochter von Maria Theresia und Kaiser Franz I. Stefan geboren. Man taufte sie auf den Namen Maria Antonia Josepha Johanna. Eine scheinbar glänzende Zukunft stand der kleinen Erzherzogin bevor! Nicht nur, daß sie im Schoß einer großen und liebenden Familie aufwuchs, sondern Maria Theresia beabsichtigte von Anfang an, ihre jüngste Tochter mit der glanzvollen Krone von Frankreich zu vermählen. Die traditionelle Heiratspolitik des Hauses Habsburg würde ihrer geliebten Tochter eine brillante Stellung gewährleisten und auch gleichzeitig Frieden und Stabilität in Europa fördern.

Angesichts dieser Absichten ist es verwunderlich, daß nicht größere Sorgfalt auf die Erziehung der jungen Erzherzogin verwendet wurde, zumal Maria Antonia keinerlei Neigung zeigte, sich zu konzentrieren oder sich ihren Lernaufgaben zu widmen. Lediglich die Musik vermochte mäßiges Interesse in ihr zu wecken. Hier zeigte sie ein wenig Begabung und spielte Duette mit dem jungen Mozart in Schönbrunn.

1769 kam schließlich die langersehnte Botschaft aus Versailles. Nach langwierigen Verhandlungen ersuchte König Ludwig XV. um die Hand der Erzherzogin Maria Antonia für seinen Enkel und Erben, den Dauphin Louis-Auguste.

Die 14jährige, für diese hohe Aufgabe kaum geschult, verabschiedete sich am 21. April 1770 von ihrer Mutter und von den Geschwistern in Wien und trat mit einem imponierenden Brautzug ihre Reise in ihr Schicksal in Frankreich an. Sie

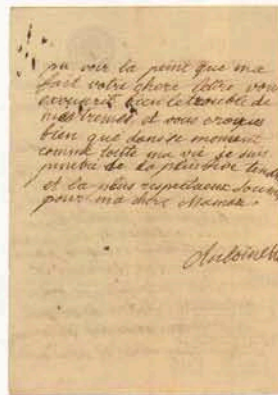


Erzherzogin Maria Antonia

fuhr die Donau entlang, und über München und Augsburg gelangte sie u. a. nach Günzburg, Ulm und Freiburg in Vorderösterreich. Am 7. Mai erfolgte die Übergabe an ihre neue Heimat Frankreich bei Straßburg. Hier und in Saverne, außerhalb von Straßburg, war Marie Antoinette Gast von Kardinal Louis de Rohan, der ihrem Ruf einiges an Schaden in der Halsbandaffäre zufügen sollte.

In Versailles angekommen, geriet die junge und unerfahrene Marie Antoinette leicht in Schwierigkeiten an einem Hof voller boshafter Intriganten. Von Natur aus neigte sie weder zur

Diplomatie noch zum Überlegen. Ihre Persönlichkeit entwickelte sich kaum, und sie blieb oberflächlich und frivol in der Wahl ihrer Beschäftigungen. Ihr Mann, der Dauphin Louis-Auguste, war ein scheuer, etwas unbeholfener junger Mann, der in den ersten sieben Jahren die Ehe nicht vollziehen konnte: eine Tatsache, die der kinderlosen „Österreicherin“ viel Spott und Kritik eintrug! Marie Antoinette suchte Unterhaltung. Sie fürchtete nichts so sehr wie die Langeweile. Mit ihren zwei Schwagern als Spielgefährten widmete sich Marie Antoinette dem Theater, Bällen und Kartenspielen.



Brief Marie Antoinettes an ihre Mutter, Maria Theresia, 1771

1774 starb der alte König, und der Dauphin bestieg den Thron Frankreichs als Ludwig XVI.

Die Kaiserin Maria Theresia in Wien kannte ihre jüngste Tochter gut und machte sich Sorgen, weil Marie Antoinette so früh die Bürde einer Krone tragen mußte. In einem mahnenden Brief nach dem anderen versuchte sie, ihre Tochter in die richtigen Bahnen zu lenken. Aber das Interesse der neuen Königin galt eher der Mode mit ihrer extravaganten Coiffure.

Ihr verschwenderischer Lebensstil und die enormen Ausgaben für ihr Schlößchen „Le Petit Trianon“ im Park von Versailles brachten sie zunehmend in Mißkredit.

Die Halsbandaffäre steht stellvertretend für den Verlust an Ansehen und Popularität, den Marie Antoinette erleiden mußte. 1785

stolperte der ehrgeizige Kardinal de Rohan ins Netz einer Hochstaplerin, Jeanne de la Motte. Seit Jahren in Ungnade gefallen, erhoffte der weltliche Prälat, wieder Zugang zur Gunst der Königin zu finden. Jeanne überzeugte ihn, daß Marie Antoinette es wünschte, daß er ein Halsband aus 647 Diamanten für sie kaufen sollte. Der leichtgläubige Kardinal erwarb daraufhin, im Glauben, er handle im Auftrag der Königin, das Halsband. Die Diamanten wurden von Jeanne übernommen und von ihrem Mann in England verkauft. Als die vereinbarten Zahlungen nicht eintrafen, wandte sich der Juwelier mit seiner vermeintlichen Forderung direkt an die Königin in Versailles.

Marie Antoinette war entsetzt! Sie sah es als ein Komplott, sie zu diskreditieren, und sie verlangte einen Prozeß gegen Kardinal de Rohan. Obwohl Jeanne de la Motte für schuldig erklärt wurde, sprach das Parlament in Paris den Kardinal frei. Das wurde öffentlich als eine Niederlage für „die Österreicherin“ gefeiert. Das Volk vermutete, daß die verschwenderische und wenig beliebte Königin doch irgendwie dahinterstecken mußte!

Inzwischen war es mit Frankreich ziemlich schlecht bestellt. Unzufriedenheit verbreitete sich über das Land. Die Regierung war schwach. Die Staatskas-

sen waren leer. 1789 war der Staat bankrott!

Ludwig XVI. blieb nichts anderes übrig, als eine Versammlung der Generalstände einzuberufen. Die Mitglieder der Generalstände jedoch weigerten sich, lediglich für Steuern zu votieren. Sie schworen, nicht auseinanderzugehen, bevor sie Frankreich eine Verfassung gaben. Die Französische Revolution hatte begonnen!

In Paris stürmte der Mob am 14. Juli die Bastille. Im Oktober holten die Revolutionäre die königliche Familie aus Versailles nach Paris. Zuerst versuchte Ludwig seine Rolle als konstitutioneller Monarch gewissenhaft zu spielen, aber als die Revolution sich auch gegen die Kirche wendete, wußte der fromme Ludwig, daß er sich von der Revolution lossagen mußte. Am 20. Juni 1791



FOTO: KUNSTHIST. MUSEUM WIEN

versuchte die königliche Familie bei Nacht aus Paris ins Ausland zu fliehen. Es war ein Versuch, geprägt von Mißge-

## Die erste Sondergedenkmünze der Serie „Schicksale im Hause Habsburg“

### 1000 S-GOLDMÜNZE MARIE ANTOINETTE

Auf dem Avers, also der Seite mit dem Nennwert und der Aufschrift „Republik Österreich“, sehen wir Marie Antoinette nach einem Ölgemälde von Elisabeth Vigée-Lebrun aus dem Jahr 1783. Das Porträt „Königin mit der Rose“ zeigt die prachtvoll gekleidete Monarchin am Zenit ihrer glücklichen Tage. Der Revers – nach einem Bild von Bovi gestaltet – macht die andere Seite ihres Schicksals deutlich: Die Königin steht vor dem Revolutionstribunal und beteuert ihre Unschuld. Vor ihr sitzen Ankläger und Schreiber. Ein Soldat hält die gaffende Menge zurück. Mit dem Vermerk „Paris 1793“ werden Ort und Zeit ihres Schicksalsjahres registriert.



- AUSGABETAG: 5. Juni 1997
- ENTWURF: Herbert Wähler
- FEINHEIT: 995/1000
- FEINGEWICHT: 16 g
- DURCHMESSER: 30 mm
- NOMINALE: S 1.000,-
- AUFLAGE: 50.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“

*Die Münzen der neuen Serie sind in schönen, umweltfreundlichen Holzsetis verpackt, jede Münze mit numeriertem Echtheitszertifikat.*

*Für diese Serie können Sie auch ein exklusives Holz-Sammelalbum zum Preis von S 588,- (inkl. 20 % MWSt.) erwerben.*



schick. In Varennes wurde der König dank seinem Münzbild erkannt! Die königliche Familie wurde aufgehalten und unter Bewachung nach Paris zurückgebracht. Danach war das Schicksal der Monarchie in Frankreich besiegelt.

Im August 1792 stürmte der Mob den Palast der Tuileries. Die königliche Familie brachte man in die Temple-Festung. Einen Monat später wurde die Republik ausgerufen. König Ludwig aus dem Haus Bourbon nannte man nunmehr „Bürger Capet“. Im Dezember wurde ihm der Prozeß wegen Verrats am französischen Volk gemacht. Ein Schuldspruch war wohl unvermeidlich, und am 21. Januar 1793 wurde König Ludwig XVI. durch die Guillotine öffentlich enthauptet.

Ihre Unbeliebtheit und die wachsende Bedrohung aus dem Ausland (insbesondere von ihrem Neffen, dem Kaiser) besiegelten auch Marie Antoinettes Schicksal. Am 14. Oktober stand die „Witwe Capet“ vor dem Tribunal der Revolution. Man beschuldigte sie des Hochverrats und der Unzucht. In ihrer Bedrängnis trat Marie Antoinette ihrem Ankläger wie eine wahre Tochter der großen Maria Theresia entgegen. Erst im Angesicht des Todes fand Marie Antoinette die Tiefe und heldenhafte Stärke ihres Charakters: eine Entwicklung, die durch ihr leichtes Leben in Schönbrunn und Versailles bisher verhindert worden war.

## Buchtip

### „MARIE ANTOINETTE“ VON STEFAN ZWEIG

Stefan Zweigs umfangreiches Werk ist ein Klassiker unter den Biographien Marie Antoinettes. Mit psychologischem Einfühlungsvermögen und äußerst kenntnisreich gibt er ein detailliertes Bild vom Leben am Hof, von der heiteren, oberflächlichen jungen Königin vor ihrer schweren Prüfung. Ebenso nah erleben wir aber auch Marie Antoinette, als sie

historische Größe erlangte, gemäß ihrem Ausspruch: „Erst im Unglück weiß man wahrhaft, wer man ist.“ Zweig läßt das Leben der Königin und ihrer Umgebung, die Hofintrigen und Affären sowie ihr schreckliches Schicksal so lebendig werden, als wäre er dabei gewesen. Wer die neue

Münze sich oder anderen schenkt, kann mit diesem Buch die Freude komplett machen.



**Stefan Zweig: „Marie Antoinette“ – Eine Biographie Taschenbuch, erschienen im Fischer Verlag, S 182,-**

Um 4.30 Uhr früh am 16. Oktober 1793, dem Tag ihrer Hinrichtung, schrieb Marie Antoinette einen Abschiedsbrief an ihre Schwägerin Madame Elisabeth, die noch im Temple weilte. „Ich wurde soeben verurteilt, nicht zu einem schmachvollen Tod, der nur für Verbrecher gilt, sondern dazu, Deinen Bruder wiederzufinden ... Ich bitte alle, die ich kenne, ... um Verzeihung für jedes Leid, das ich ihnen etwa unwissentlich zugefügt habe ... Adieu, gute, zärtliche Schwester! ... Ich umarme Dich von ganzem Herzen sowie die armen lieben Kinder!...“

Madame Elisabeth sollte den Brief nie erhalten. 1794 folgte sie Ludwig und Marie Antoinette zur Guillotine.

Um 10 Uhr, am 16. Oktober 1793, holte man sodann die „Witwe Capet“ aus dem Conciergerie-Gefängnis, und mit gefesselten Händen bestieg sie einen Karren zu ihrer letzten Fahrt. Marie Antoinette, Erzherzogin von Österreich und Königin von Frankreich, ging ruhig und mit stolzer Haltung in den Tod. Ein tragisches Ende einer Schicksalsreise, die 1770 mit ihrem Brautzug so vielversprechend begonnen hatte. Sie war noch keine 38 Jahre alt. ●



Marie Antoinette vor dem Revolutionstribunal



Urteilsverkündung in der Zelle



Auf dem Weg zum Schafott

# MARIE ANTOINETTE IN GÜNZBURG

Von Oswald Schwarz, Volksbank Günzburg



Prägungen oben und unten:  
Günzburger-Medaillen anlässlich der Brautfahrt Marie Antoinettes im Jahr 1770

Noch heute heißt in Schwaben die Straße, die Marie Antoinette vor mehr als 200 Jahren auf ihrer historischen Brautfahrt von Wien nach Frankreich befuhr, „Dauphine-Straße“ oder im Volksmund „Doffinestraße“. Die heutige B 311 Ulm-Tuttlingen deckt sich noch heute in vielen Abschnitten mit der damals extra für diesen Anlaß ausgebauten Strecke.

Über Augsburg wurde am 28. April 1770 Günzburg erreicht, wo eine dreitägige Rast vorgesehen war. Zuvor wurde Günzburg herausgeputzt, Handwerker aus der ganzen Region mußten – teilweise trotz Karwoche – noch Häuser verputzen und streichen. Für die Ankunft wurden Triumphbogen und Ehrenportale errichtet. Drei Nächte lang waren Schloß und Stadt hell erleuchtet. Während dieser Tage unternahm Marie Antoinette, die stets von ihrer Gardedame Prinzessin Caroline, Herzogin von Lothringen, begleitet wurde, auch eine Wallfahrt nach Maria Königsbild bei Limbach, zwischen Günzburg und Burgau. Dort stiftete Marie Antoinette zwei goldene Herzen als Votivgaben.

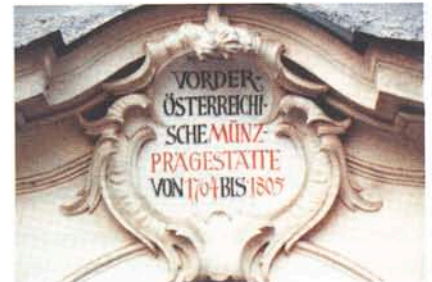
Die Günzburger Münze, die auch den Maria-Theresien-Taler einst prägte, der heute von der MÜNZE ÖSTERREICH nach Günzburger Stempeln nachgeprägt wird, stellte Gedenkprägungen aus Anlaß des Besuchs Marie Antoinettes her.

Bekannt sind im wesentlichen drei Medaillen: Der Landvogt der Markgrafschaft, Graf zu Welsperg, beantragte eine Prägung mit Stadt und Schloßansicht und einer Textseite (siehe Abdruck), deren Stempel Anton König schnitt.

ABB. MEDAILLEN AUS DEM BUCH „MÜNZSTÄTTE GÜNZBURG 1764-1805“



A. Guillemard, ein hochbegabter Günzburger Graveur, schuf den Entwurf des Bildnisses Marie Antoinettes, der mit der Günzburger-Seite von Anton König



Portal der ehemaligen österreichischen Münzprägestätte in Günzburg

kombiniert wurde (mittlerweile ist eine Medaille mit der „König-Textseite“ als Gegenstempel in Günzburg bekannt).

Beide Medaillen wurden in Talergröße geprägt, zudem wurden von der König-Medaille auch Exemplare im Kleinformat geprägt, die – wie es amtlich festgehalten wurde – zum „Auswerfen“ benötigt wurden, die hohen Gäste und Gastgeber verteilten sie unter das Volk. Die Medaillen wurden in den verschiedenen Materialien ausgeprägt: Gold, Silber, Kupfer und Zinn. Insbesondere die Goldmedaillen sind sehr selten. Die Volksbank in Günzburg verfügt heute über eine ansehnliche Sammlung von Münzen und Medaillen aus dieser Zeit und hat zudem ein Buch: „Münzstätte Günzburg 1764–1805“ von Franz Reisenauer zu diesem Thema herausgebracht, welches wir dem interessierten Sammler gerne empfehlen.



# KUNSTEXPERTE ÜBER KUNSTMEDAILLEN

Ein Gespräch mit Dr. Klaus Albrecht Schröder, Direktor des Bank Austria Kunstforums Wien und des Leopold Museums Wien, Privatstiftung.

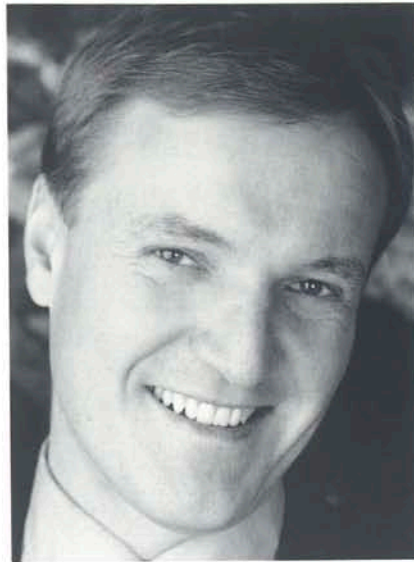
**D**rei Maler von heute ließen den Pinsel ruhen und widmeten ihre Kunst ungewöhnlichen Medaillen: „Drei Figuren im Raum“ von Hannes Gstötenmayr, „Kopf im Reliefraum“ von Gerhard Hartl und „Sinnende sitzend“ von Robert Trsek. Mit diesen drei Künstlermedaillen hat die MÜNZE ÖSTERREICH an eine alte Tradition angeknüpft. Denn ursprünglich waren Medaillen Kunstwerke großer Meister. „Die Münze“ befragte den bekannten Kunsthistoriker Dr. Klaus Albrecht Schröder zu Medaillen im allgemeinen und zu den drei Kleinkunstwerken.

„Die Münze“: Herr Dr. Schröder, haben Sie eigentlich ein persönliches Verhältnis zu Medaillen?

Dr. Schröder: Ich habe ein sehr enges Verhältnis zu Medaillen, weil meine Anfänge als Kunsthistoriker auf intensive Besuche im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums zurückgehen. Interessanterweise standen am Anfang nicht Tizian, Rubens, Dürer oder Rembrandt. Mein Interesse galt damals den Medaillen der Frührenaissance von Leon Battista Alberti und Pisanello. Interessant ist allerdings, daß der Höhepunkt der Medaillenkunst in der Früh- und Hochrenaissance liegt ...

Und warum hat diese Kunst in späterer Zeit und vor allem heute nicht mehr diesen Stellenwert?

Wohl deshalb, weil die Medaille einen Betrachter erfordert, der einerseits über eine hohe Bildung verfügt, andererseits den Typus des Connaisseurs verkörpert, also jenes Kenners, der sich auch am



Dr. Klaus Albrecht Schröder

Haptischen, am Kleinteiligen einer Medaille erfreut.

Wie sind nun die drei Maler nach Ihrer Meinung mit den spezifischen Anforderungen der Medaillenkunst umgegangen?

Die drei Künstler Gstötenmayr, Hartl und Trsek haben Ihre Aufgabe sehr gut, weil sehr originär und originell, gelöst. Bewußt haben sie sich von der überkommenen Tradition der scharfgeschnittenen Medaille abgesetzt und eine impressionistische, eine sehr malerische, gegenwärtige Interpretation gewählt: wenn Sie so wollen – den „neuen Wilden“ nahestehend. Auffallend ist, daß die drei Künstler in dieser malerischen, impressionisti-

schen Auffassung einander näher sind als bei ihren Gouachen, Aquarellen und Gemälden.

Also viel Gemeinsames. Und wo liegen die Unterschiede?

Diametral unterscheiden sie sich, was das Verhältnis des Bildes zur Fläche betrifft. Gstötenmayr etwa hat sein Werk wie eine klassische, hellenistische Medaille gestaltet. Er ist von einem kleinteiligen Aufbau bei der Integration der Architektur und der Figuren ausgegangen. Hartl wählt den klassischen Renaissance-Typus des Dreiviertel-Porträts. Vielleicht am überraschendsten ist die Lösung von Trsek für die „Sinnende sitzend“. Eine ganze Figur wird eingegossen in das Rund. Die Figur als Ganzes ist – meines Erachtens – in der Medaillenkunst vorher nie oder selten gesucht und gefunden worden. Bei allen dreien aber spielt gerade das Haptische eine wesentliche Rolle. Alle drei haben erkannt, daß das Essentielle der Medaille nicht nur im Optischen, sondern auch in der Berücksichtigung des Tastsinns liegt.

Herr Dr. Schröder, was sagen Sie zur Limitierung der Auflagen – wie bei unseren Kunstmedaillen?

Ich sehe das in der Sache selbst begründet. Bei den heutigen Reproduktionsmöglichkeiten – und das gilt nicht nur für die Medaille – besteht zwar zwischen dem ersten Exemplar und – pointiert gesprochen – dem hunderttausendsten nicht wirklich ein Unterschied. Ich glaube dennoch, daß eine bewußte Limitierung kein Unglück ist, sondern dem legitimen Anspruch des Sammlers nach Exklusivität entgegenkommt.

Vielen Dank, Herr Dr. Schröder, für diese klaren Worte!



Künstlermedaillen „Drei Maler“

## Hinweis

Die drei wertvollen Künstlermedaillen erhalten Sie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP oder auf Bestellung (Bestellkarte in der Heftmitte).

# WIR DANKEN PROFESSOR RESEL

Der Rücktritt Professor Werner Resels von seiner Funktion als Vorstand des Vereins der Wiener Philharmoniker ist für den Vorstand der MÜNZE ÖSTERREICH ein Anlaß, dem großen Musiker und „Manager“ des berühmtesten Orchesters der Welt für die gute Zusammenarbeit mit uns herzlich zu danken.

Es ist nicht unsere Aufgabe, sein – gewiß segensreiches – Wirken für die Wiener Philharmoniker zu würdigen. Wir wollen uns nur aus der Sicht der „Münzer“, die den goldenen „Wiener Philharmoniker“ auf den Markt gebracht haben, für die aufgeschlossene, in jeder Hinsicht problemlose Partnerschaft mit dem ersten Ansprechpartner unserer Philharmoniker bedanken. Wer dabei war, vergißt seine launige Ansprache nicht, die er anlässlich



der Feier des fünfmillionsten verkauften „Philharmonikers“ im September 1996 hielt. Die verblüfften Zuhörer erfuhren dabei, daß aus einem Goldstück namens „Wiener Philharmoniker“ fast nichts geworden wäre. Dann aber setzte sich Professor Resel vehement für das Projekt ein, und die Zustimmung des Orchesters ließ

nicht auf sich warten. Damit war das „Goldkind“ aus der Taufe gehoben.

Auch in weiterer Folge gab es die beste Kooperation mit dem Orchester – allen voran Professor Resel, der z. B. auch als Gastkommentator für die 3. Ausgabe 1996 dieser Zeitschrift gewonnen werden konnte. Sicher ist sein Rücktritt von der Vorstandsposition kein Abschied von der MÜNZE ÖSTERREICH und von seiner Verbundenheit mit der weltweit führenden Goldmünze, die er und die Wiener Philharmoniker in dieser Form erst möglich gemacht haben.

Herr Professor Resel, nochmals vielen Dank und alles Gute!

Im Namen der MÜNZE ÖSTERREICH

DKFM. PAUL BERGER  
DIP.-ING. KURT MEYER

MÜNZE ÖSTERREICH  
**SHOP**



Montag bis Freitag  
durchgehend von 8 bis 14 Uhr geöffnet.

## Das Liebhaberangebot zum Schubertjahr:

1000 Stk. 50 S-Silbergedenkmünzen „Franz Schubert“ aus dem Jahr 1978, dem 150. Todesjahr des großen Komponisten.

Preis: S 60,-

Diese Schubert-Silbermünzen sind die letzten Silber-Fünzfziger, die in Österreich herausgegeben wurden.

Wenn Sie Interesse haben, reagieren Sie schnell. Nur 1000 Stück.  
Abgabe, solange der Vorrat reicht.

## kinebar™-Goldbarren-Armbanduhr

Das wird ein wahrhaft exklusives Stück: das Ziffernblatt aus einem 10-g-Goldbarren mit einem KINEGRAMM™, das einen Lipizzaner zeigt. Schweizer Präzisionswerk – bis 30 m Tiefe wasserdicht. In der attraktiven Geschenkverpackung. Das noble Geschenk wird in der nächsten Ausgabe von „Die Münze“ näher vorgestellt und im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP um S 6.000,- inkl. MWSt. erhältlich sein.

KINEGRAMM™ ist ein Warenzeichen von Landis & Gyr Communications.

Ein besonders junger 60er:

## HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH, ALBERT BECK!

Er hat sich – zumindest zweifach – um die Numismatik verdient gemacht: durch die EUROPA-MÜNZEN-MESSE BASEL und die MÜNZEN-REVUE, er ist die dynamische Triebkraft für Kommunikation unter Sammlern und Fachleuten, die sprudelnde Quelle für neue Ideen, sozusagen „die Seele vom Ganzen“ – und er ist zu unserer Überraschung schon sechzig. Selten begegnet man einem so Junggebliebenen reiferen Alters. Für Albert Beck ist der Sechziger sicher kein Grund aufzuhören, wohl aber ein Anlaß, um innezuhalten und stolz auf das Erreichte zurückzublicken. Zum runden Geburtstag gratulieren wir herzlich im Namen der MÜNZE ÖSTERREICH und wünschen uns weiterhin eine so gute und erfolgreiche Zusammenarbeit. Lieber Albert, bleib gesund und so tatkräftig wie bisher!

DKFM. PAUL BERGER  
DIP.-ING. KURT MEYER

# WO DER PRÄGESTEMPEL ENTSTEHT

MÜNZE ÖSTERREICH Führung, Teil 3  
„Der Werkzeugbau“

**Wir erinnern uns:** Die Graveurie haben wir im letzten Beitrag dieser Reihe mit dem Kunstharzmodell einer Münze verlassen. Jetzt sind wir im Werkzeugbau und schauen uns an, wie die Prägestempel entstehen.

Bevor die Prägestempel-Serien produziert werden können, ist es notwendig, folgende Urwerkzeuge für Münzen herzustellen:

1. Reduktion
2. Matrize
3. Punzen

## Erzeugung der Reduktion

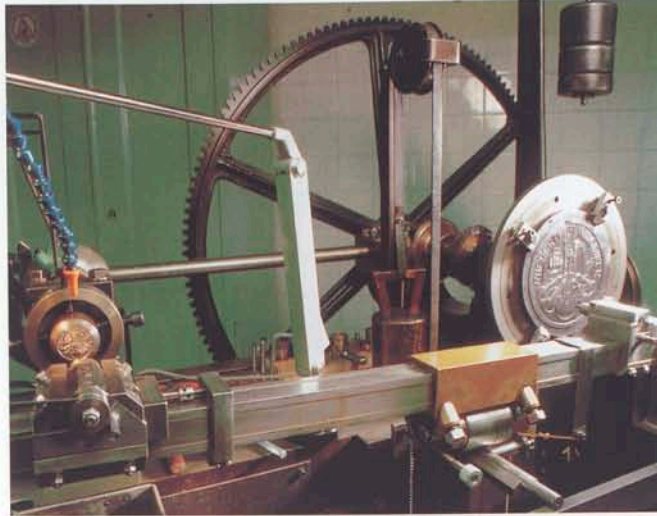
Seit man um 1880 die Reduziermaschine eingeführt hat, ist es nicht mehr notwendig, Prägestempel im Verhältnis 1:1 zur Münze manuell zu gravieren. Das Motiv des Kunstharzmodells wird auf der Reduziermaschine in der gewünschten Verkleinerung in Stahl geschnitten. Das Prinzip der Übertragung basiert darauf, daß das Motiv des Kunstharzmodells von einem Taststift, der sich auf der sogenannten Längsstange der Maschine befindet, spiralförmig abgetastet wird.

Ein Fräser am anderen Ende derselben Längsstange vollzieht gleichzeitig die Bewegungen des Taststiftes mechanisch genau nach und schneidet dadurch das Motiv in der gewünschten Verkleinerung in ein ungehärtetes Stahlstück. Nachdem dieser Vorgang beendet ist, wird die so entstandene Reduktion auf einer Drehmaschine maßgenau gedreht. Dann überarbeitet man das Motiv in der Graveurabteilung. Es folgt das Härten in der Härterei im Werkzeugbau.

## Erzeugung der Matrize

Mit Hilfe der gehärteten Stahlreduktion wird nun das Motiv (positiv) mit einer hydraulischen Senkpresse in einen ungehärteten Stahlrohling kalt einge-

senkt (eingedrückt). Die halbfertige Matrize kommt in den Glühofen. Das macht den durch das Einsenken verdichteten Stahl wieder weich. Das Einsenken und



Alte Reduziermaschine: Sehr gut erkennbar die Reduktion vom großen Modell auf Originalgröße

das nachfolgende Zwischenglühen wiederholen sich nun so oft (zwei- bis viermal), bis das Motiv in der Matrize vollständig und einwandfrei ausgebildet ist. Nach einer Bearbeitung auf der Drehmaschine wird das Motiv der Matrize in der Graveurabteilung überarbeitet. Zum Schluß härtet man die Matrize in der Härterei im Werkzeugbau.

## Erzeugung der Einsenkpunze

Unter Verwendung der gehärteten Matrize entsteht auf der Einsenkpresse die sogenannte Einsenkpunze. Es ist praktisch der gleiche Einsenkvorgang wie beim Herstellen der Matrize.



Urwerkzeuge der Serie „Österreich und sein Volk“

## Erzeugung der Prägestempel

Mit Hilfe der gehärteten Einsenkpunze (positiv) werden nun in weiche Stahlkegel die Prägestempel (negativ) in größeren Mengen eingesenkt. Die Anzahl der Stempel richtet sich dabei nach der vorgesehenen Prägung (Proof- oder Normalprägung) und nach der geplanten Produktionsmenge der Münzen, weil jeder Stempel ja nur eine beschränkte Lebensdauer hat, die bei Proof-Prägungen noch sehr viel kürzer ist als bei Normalprägungen. Vom Prinzip her ist auch dieser Einsenkvorgang der gleiche wie der bei den Urwerkzeugen, allerdings wird nun ausschließlich „im Ring gesenkt“, weil der Einsenkvorgang hier nur einmal stattfindet.

Die so erzeugten Prägestempel erhalten jetzt auf CNC-gesteuerten Drehmaschinen die gewünschten Außenmaße und werden anschließend in der Graveurabteilung an der Oberfläche des Motives überarbeitet. Zum Schluß kommen sie zum Härten in die Härterei des Werkzeugbaus.

## Weitere Werkzeuge und Arbeiten

Zu den Erzeugnissen im Werkzeugbau gehören auch die Stauch- und Rollierstraßen für die Gestaltung der Münzenränder sowie Prägeringe und Stanzwerkzeuge. Außerdem werden Verschleißteile für Maschinen des ganzen Hauses hergestellt. Das einsatzfreundige 13-Mann-Team unter Leitung von Walther Smith verfügt über modernste, hochpräzise CNC-Werkzeugmaschinen. Durch handwerkliches Geschick und modernste Technologie entstehen so pro Jahr ca. 7000 Stempel und eine Fülle von Maschinenteilen.

# Kleine Sammler-Fibel

Folge 10

Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler – und alle, die es werden wollen.  
Zum Ausschneiden und Sammeln

**W**ir haben euch versprochen, daß wir auf die bereits in der letzten Folge erwähnten historischen Münzen näher eingehen. Dabei wollen wir in dieser Folge vor allem noch einmal die antiken Münzen betrachten.

## Die Münzen des Königs Krösus

Wie alt das Geld in Form von Münzen ist, weiß man nicht genau. In unserem Kulturkreis geht es auf die Münzen des Königreichs Lydien zurück, dessen immens reicher König Krösus (600 v. Chr.) heute noch in der Redewendung weiterlebt: „Das ist ein richtiger Krösus“. Die Perser eroberten Lydien, und das führte auch bei ihnen zur Einführung des Münzwesens. Unabhängig von Lydien kam es vor ca. 2500 Jahren, also etwa zu derselben Zeit, im alten China zur Ausgabe von sogenannte Käschmünzen mit runden oder viereckigen Löchern.

## Die Antike wird lebendig

Um 600 v. Chr. hatte das Münzwesen Griechenland erreicht. Auf der Insel Ägina prägte man die ersten Silbermünzen Europas, und zwar mit dem Motiv einer Seeschildkröte. Besonders schöne Münzbilder kennen wir aus der früheren griechischen Provinz Sizilien. Wir sehen



Lydien, Krösus (560–546 v. Chr.), Silberstater

Reiter, Tiere, Wagenlenker oder Götter. Halten wir solche uralten Münzen in den Händen, dann wird eine längst vergangene Epoche lebendig. Das ist Original-Geld aus fernen Zeiten, mit dem Kaufleute Lieferungen beglichen oder Könige ihre Soldaten bezahlten, Geld, das einst redlich erworben oder geraubt wurde, das verspielt und vertrunken oder für kärglichen Lebensunterhalt ausgegeben wurde: jedes Geldstück ein Stück Alltagsgeschichte von damals.

In Rom machte das Bild von Cäsar (44 v. Chr.) den Anfang der Kaiserporträts auf silbernen Denaren im Lauf von mehr als 400 Jahren. Zur Währung der römischen Kaiserzeit gehörten Sesterzen, Denare, Antoniniane und Folles. Zur Zeit von Christi Geburt bekam ein römischer Legionär am Tag ungefähr einen Denar. Das sind nach heutigem Wert ungefähr 45 Schilling. Das reichte jedoch vor 2000

Jahren für den täglichen Lebensunterhalt einer Familie – einschließlich Kleidung und Wohnung. Noch Karl der Große verwendete bei seiner Münzreform um 800 n. Chr. die Bezeichnung Denar.

## Der Joachimsthaler

Über die Entwicklung vom Wiener Pfennig bis zum Taler wurde schon berichtet. Trotzdem wollen wir den Taler noch einmal unter die Lupe nehmen. Vorläufer war der 1486 in Hall von Erzherzog Sigismund von Tirol geprägte Guldiner. Der „Joachimsthaler Große Groschen“, von den Grafen Schlick ab 1518 in Joachimsthal in Böhmen geprägt, gab dieser großen Silbermünze dann den Namen. Je nach Motiv und Geschichte erhielten verschiedene Taler Beinamen und wurden zu Brüder-, Städte- oder Madonentalern. So gab es sogar unter Friedrich dem Großen von Preußen den Sterbetaler von 1786, dem Sterbejahr des Königs. Der letzte deutsche Vereinstaler wurde erst 1908 außer Kurs gesetzt. Nur unser berühmter Maria-Theresien-Taler von 1780 überdauerte alle. Bis 1960 war er im Orient als Handelsmünze im Umlauf.

Damit haben wir in dieser Reihe – in groben Zügen – dargestellt, nach welchen Gesichtspunkten man u. a. Münzen sammeln kann. Wer mehr wissen will, hat keinen Mangel an brauchbarer Literatur. Dazu in der nächsten Folge ein paar Tips.



Sizilien, Syrakus, Dekadrachmon (um 400 v. Chr.)